

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 36.

KÖLN, 5. September 1857.

V. Jahrgang.

Inhalt. Der Fürst von der Moskowa (Nekrolog). — Für Pianoforte (Erinnerungen an das Landleben. Sechs Tonstücke für das Pianoforte). Von *L. Kindscher*. — Das dritte niederländische National-Männergesang-Fest in Amsterdam am 14. und 15. August 1857. Von *S.* — Das Musikfest in Worcester am 25., 26. und 27. August. Von *C. A.* — Zu *Karl Czerny's* Leben. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Neuwied, Der Flügel'sche Gesang-Verein — Aus Thüringen, Gesangfest in Ilmenau — Hamburg — *J. P. Dreyschock* †)

Der Fürst von der Moskowa.

(N e k r o l o g.)

Am 25. Juli starb in Paris an einem Nervenschlage der Fürst von der Moskowa, Sohn des Marschalls Ney, der sich den Fürstentitel in der Schlacht bei Borodino erobert hatte.

Geboren im Jahre 1803, sah er als Knabe noch den Glanz des ersten Kaiserreiches und blieb auch als Mann den politischen Grundsätzen und Gesinnungen treu, welche die grossen Erinnerungen, die sein Vater ihm hinterlassen hatte, von ihm heischten. Im Jahre 1828 vermählte er sich mit der Tochter von *Jacques Lafitte* und nahm in der militärischen und politischen Welt eine bedeutende Stellung ein. Von der Natur mit reichen Gaben des Geistes ausgestattet, besass er bei einem durchaus ernstem Streben für Kunst und Wissenschaft eine ausserordentliche Leichtigkeit der Auffassung und Aneignung der verschiedenartigsten Studien, so dass es nicht leicht einen Mann aus der höheren Gesellschaft gegeben, der eine so vielseitige Bildung mit so viel Gründlichkeit und so wirksamer Praxis im Leben verbunden, als der Fürst von der Moskowa.

Wir können an dieser Stelle nicht auf das, was er in seiner militärischen und politischen Laufbahn geleistet, eingehen; wir widmen diese Zeilen nur seinem Verdienste um die Tonkunst, für welche sein Tod ein wahrer Verlust ist.

Er hatte von der Natur ausgezeichnete musicalische Anlagen empfangen. Sie offenbarten sich früh, und ihre Entwicklung wurde durch eine ungewöhnliche Neigung zur Kunst beschleunigt. In seinem dreizehnten Jahre hatte er bereits eine Messe geschrieben, welche in *Lucca* aufgeführt wurde und selbst von Kennern ein lobendes Urtheil erwarb. Namentlich fiel das bei einem Knaben unerhörte Studium der Meister des alten Kirchenstils auf, das sich darin mit einem glücklichen Nachahmungs-Talente vereinigte.

Diese Richtung auf die alt-italiänische Kirchenmusik hat der Fürst von seiner Jugend an sein ganzes Leben hindurch verfolgt, gehegt und gepflegt, und hat dafür durch Sammlung, Aufführung und Verbreitung ausserordentlich viel gethan. Trotz der Vorliebe für diese Gattung, in welcher er sich auch durch eigene Compositionen versuchte, war sein Geschmack und seine Beschäftigung mit Musik doch durchaus nicht einseitig; er liess das Schöne in jeder Gattung gelten und arbeitete sogar in dem entgegengesetzten Stile auch selbst, indem er später sein Talent der komischen Oper zuwandte.

Schon als Jüngling verwandte er viel Zeit, Geld und Mühe auf die Sammlung von handschriftlichen Compositionen der grossen Meister des sechszehnten Jahrhunderts, und seine Bibliothek wurde bald eine der reichhaltigsten im Fache der älteren Kirchenmusik. Er blieb aber nicht bloss beim Sammeln stehen, sondern sorgte auch für Veröffentlichung mancher von ihm zuerst wieder aufgefundenen Schätze, und suchte vor Allem, das Ausgegrabene für die gegenwärtigen Kunstfreunde wieder lebendig zu machen. Zu diesem Zwecke gründete er mit *Adolf Adam* die Concert-Gesellschaft für geistliche und classische Musik, deren Aufführungen die Auswahl der musicalischen Welt von Paris anzogen und sehr viel zur Läuterung des Geschmacks und zur Erweckung des Sinnes für Kirchenmusik beitrugen. Freilich hatte er auf diesem Felde gerade am meisten mit der Neuerungs- und Zerstreuungssucht der Pariser und mit dem gräulichen Zustande der Kirchengesang- und Orgelmusik in Frankreich überhaupt zu kämpfen; dennoch hat er mit unverwüthlicher Ausdauer sein Ziel verfolgt, und sein Wirken ist keineswegs ohne Einfluss geblieben; und übrigens muss man dergleichen Bestrebungen für die Kunst mehr nach der Absicht als nach dem Erfolge würdigen.

Dass solcher Mann, so künstlerisch begabt und gebildet, in einer so hohen gesellschaftlichen Stellung, auch in Bezug auf Förderung, Unterstützung und Gönnerschaft für Künstler und Kunst sich auszeichnete, braucht kaum erwähnt zu werden. Er widmete der Cultur des ganzen Gebietes der Tonkunst seine Theilnahme mit Rath und That, vorzüglich aber demjenigen Theile desselben, dem er seine besondere Liebe zugewandt hatte. Daher erfreuten sich namentlich historische Concerte wie die von Fétis in Paris zuerst, dann von Delsarte veranstalteten, seiner Protection, und die Gründung des Conservatoriums für geistliche Musik durch Niedermeyer fand in ihm eine feste Stütze.

Mitten unter seinen archäologisch-musicalischen Beschäftigungen fand er Zeit und Lust, Partituren für die komische Oper zu schreiben, — ein seltenes Beispiel bei einem Musiker von so ernster Richtung, das jedoch in Italien früher häufiger angetroffen wurde, wie unter Anderen Pergolese durch seine komische Oper *La Serva Padrona* eben so viel Ruhm ärntete, als durch sein *Stabat Mater*. Der Fürst von der Moskowa brachte seine Oper *Le Cent-Suisse* im Juni des Jahres 1840 auf das Theater der komischen Oper; sie wurde vom Publicum und von der Kritik gleich günstig aufgenommen und erlebte hundert Vorstellungen. Demoiselle Darcier, eine der anmuthigsten und geistvollsten Sängerinnen von Paris, trat darin zum ersten Male auf. — *Yvonne*, seine zweite Oper, wurde auf derselben Bühne im Jahre 1855 gegeben, hatte jedoch nicht einen eben so glücklichen Erfolg, wiewohl sie reich an Melodie sein soll. Nach der Mittheilung eines pariser Blattes beschäftigte sich der Fürst in dem letzten Jahre mit einer grossen dramatischen Composition, welche beinahe vollendet wäre.

Als Schriftsteller trat der Fürst zuerst in einem der Tonkunst ganz heterogenen Fache auf, durch eine Broschüre über die Verbesserung der Pferdezucht. Zu seinen Liebhabereien gehörten nämlich die Wettrennen, bei denen er 1828 und 1834 eine grosse Rolle spielte. Die Ansichten eines der ersten Sportsmen in Europa konnten nicht anders als Aufsehen erregen, und verschafften ihm eine Berühmtheit ganz anderer Art und in ganz anderen Kreisen, als den musicalischen. Später erschienen mehrere Aufsätze, meist artistischen Inhalts, von ihm im *Constitutionnel*, in der *France Musicale* und in der *Revue des deux Mondes*. In dem letzteren Journale zog besonders eine Reihe von Artikeln über Algerien an, welche die Eindrücke seiner Reise durch das französische Gebiet im nördlichen Africa auf charakteristische, scharfsinnige und geistvolle Weise wiedergaben.

F ü r P i a n o f o r t e .

Friedrich Grützmacher, Erinnerungen an das Landleben. Sechs charakteristische Tonstücke für das Pianoforte, componirt und Ihrer Hoheit der regierenden Frau Herzogin Agnes zu Sachsen-Altenburg gewidmet. Op. 24. Leipzig, C. F. Kahnt. Preis 1 Thlr. 5 Ngr.

Diese sechs Nummern, welche meist niedliche Idyllen, Bilder aus der Natur und dem Landleben, enthalten, sind überschrieben: „Am Quell“, „Im Grünen“, „Ländlicher Brautzug“, „Mondnacht“, „Auf dem Tanzplane“, „Abschied vom Lande“. Sie erheben sich in ihrer mannigfachen Charakteristik schon über das Gewöhnliche und zeigen ausser einer regen Phantasie eine glückliche Begabung des Componisten, den inneren Gemüthszustand zu veräussern und dabei in eine für das Ohr ansprechende, melodische Form zu kleiden. Insbesondere werden sich hiernächst diejenigen Clavier-Dilettanten, die schon etwas auf dem Instrumente leisten können, ohne gerade auf besondere Virtuosität Anspruch machen zu wollen, bei der — im Allgemeinen nicht zu schwierigen — Ausführung dieser Tonstücke gewiss nicht unbefriedigt fühlen. Der Verfasser hat für Beseitigung von Unbequemlichkeit im Spiel möglichst Sorge getragen, ohne doch aber zugleich die Modernität der Spielart zu verläugnen, wo nun einmal das Pedal die Hauptrolle spielt, um das Instrument recht weit und breit zu entfalten, und überhaupt eine Klangfülle zu erzielen, die vormals von zwei Händen nicht geahnt wurde und nur von vieren ermöglicht werden konnte.

Nr. 1, „Am Quell“. *Andante con moto, A-moll, 3/4*. Eine bewegte Figur in Sechszehnthel-Triolen, an welcher sich zugleich die linke Hand in der unteren Octave fortlaufend mit betheilt, malt jenes sanfte Murmeln, das in der Natur so süß und so tief durch das Ohr ins Gemüth dringt. — Nr. 2, „Im Grünen“. *Allegretto grazioso, G-dur, 2/4*. Im ersten Satze, der Haupt-Tonart, spricht sich eine ruhige Behaglichkeit aus, auf den ein dieser letzteren ähnlicher Charakter in *C-dur* folgt. Hierauf Wiederholung des *G-dur* und Schluss. — Nr. 3, „Ländlicher Brautzug“. *Allegretto pastorale, C-dur, 2/4*. Glockengeläute, hochzeitliche Musicanten und aus der fernen Kirche Orgelklänge bilden hier die der Phantasie des Spielers oder Zuhörers genug Beschäftigung gewährenden Hauptmomente. Obwohl man hier gleich Anfangs an Schumann's Vorbild erinnert wird, der in seiner „Pilgerfahrt der Rose“ Aehnliches vorführt, so zeigt der Verfasser nichts desto weniger hier Eigenthüm-

lichkeit genug. Nicht recht mit dem Bilde im Einklange erscheint jedoch S. 8 die etwas trübe Abweichung (*Tranquillo*) und der unmittelbar darauf ausbrechende laute Jubel (*ff. pesante*). — Nr. 4, „Mondnacht“. *Andante cantabile quasi larghetto, E-dur, 3/4*. Die Cantilene wandelt dahin wie das ruhige Mondeslicht. Bei ihrer Wiederholung stellt sich der Bass in Triolen-Begleitung dazu. Am Schlusse derselben wollen einige mit beiden Händen ausgeführte, in Zweiunddreissigtheilen gebrochene Harmonieen auf ein einzelnes Sterngeflimmer hindeuten. Die völlige Gewissheit gibt das *Vivace, A-moll ppp* (eigentlich beginnt der *F-dur*-Accord). Der Mond ist ganz von einer Wolke verhüllt, es tritt die Unzahl der Gestirne hervor, die nun ihr Licht leuchten lassen, und es beginnt jetzt ein allgemeines Sterngeflimmer, bis endlich die dunkle Wolkenhülle weicht und der Mond in seinem vorigen Glanze (*E-dur*) durchbricht. Von diesem Augenblicke an macht eine Variation, die als solche auch recht eigentlich an ihrem Platze ist, eine in die möglichste Breite gehende, zugleich etwas schwierigere Ausführung. Das Thema, unter Pedal-Antritt fortklingend, rückt aus einer Hand in die andere, während eine oder die andere, zu einer Triller- oder Rouladen-Kette sich anstellend, abspringt, bis den wirklichen Schluss die von dieser bisherigen Umgebung befreite, ruhevoll Melodie andeutet. Diese Nummer ist unstreitig von allen die beste. Sie ist mit grosser Zartheit gehalten und kann, so auch ausgeführt, ihre Wirkung durchaus nicht verfehlen. — Nr. 5, „Auf dem Tanzplane“, *Scherzo allegro moderato, C-dur, 2/4*. Die Musicanten stimmen ihre Streich-Instrumente (vgl. Schumann's Pilgerfahrt der Rose), und es beginnen muntere Tanzweisen, von denen die zweite besonders durch ihren dreitactigen Rhythmus contrastirt. Unter die allgemeine Heiterkeit mischt sich aber mit Einem Male ein recht arges Hinderniss, ein wirklich ernsthafter Handel in Form eines Streites, der natürlich alle Tanzlust zerstört, sich nachgerade steigert und sogar bis in Leidenschaft und Wuth übergeht. Nun tritt Gewalt gegen Gewalt, noch mehr durch den Geist des Weines angefacht, der schon früher in den Köpfen zu spuken anfing. Es setzt wirklich noch blutige Köpfe. Zum guten Glück werden aber der Rädelsführer und sein Anhang gegriffen und vom Tanzplatze entfernt, auf dem nun nach wie vor die Lust beginnt und ihr Recht behauptet, als sei weiter gar nichts vorgefallen. — Nr. 6, „Abschied vom Lande“, *Andante sostenuto, F-dur, 4/4*. Obwohl dieses die schwächste Nummer, so tritt doch oft ein Ausdruck der Wehmuth unverkennbar hervor, insbesondere in den beiden Orgelpunkten. — Die Ausstattung

ist schön, und besonders dürften die sechs niedlichen Bildchen auf dem Titelblatte interessiren.

Möge indess der Componist im Gebrauche einer seiner Lieblings-Harmonieen, dem übermässigen Sept-Accord, etwas vorsichtiger zu Werke gehen und die bösen Quinten künftig vermeiden, die zwar vielen Dilettanten-Ohren ent-schlüpfen, die aber ein- für allemal Schwarz auf Weiss da stehen und nicht hinweg disputirt werden können. Namentlich gibt S. 18 die unterste Zeile nicht weniger als vier derartige Fälle zu bedenken, welche die Kritik nun einmal und trotz ihres besten Willens nicht verschweigen darf.

Cöthen.

L. Kindscher.

Das dritte niederländische National-Männergesang-Fest in Amsterdam am 14. und 15. August 1857.

Wenn man in Deutschland vielfach die Behauptung hört, dass die Männergesang-Feste sich überlebt haben, und auch in Holland die beiden letzten Gesangfeste die Befürchtung aufkommen liessen, dass es bei uns stark den Krebsgang gehe, oder dass die Holländer ohne kräftige Hülfe der deutschen Liedertafeln kein ordentliches Gesangfest herzustellen im Stande wären, so hat uns dieses letzte Fest durch die Gelungenheit seiner Aufführung um so angenehmer überrascht und überzeugt, dass die holländische Tonkunst auf diesem Gebiete, nach einem Anfange von jugendlicher Begeisterung, einem Durchgange durch etwas von demjenigen, was man Flegeljahre nennen kann, jetzt in ein Stadium des reifen, kräftigen Mannesalters getreten ist, welches das Beste für die Zukunft hoffen lässt. Unstreitig gehörte das letztgefeierte Fest, was Ausführung der Musikwerke und gemüthliches Zusammensein betrifft, zu den schönsten, die je gefeiert worden sind.

Nachdem die Sänger am 13. August sich am Bahnhofe der Rheinischen Eisenbahn zusammen gefunden hatten, zogen sie mit ihren Fahnen und Bannern nach dem Festlocale im Park, wo nach dem angebotenen Ehrenweine der Präses Herr A. W. Wythoff in einer kurzen Rede sie willkommen hiess, zugleich aber den Ernst des Festes, nämlich durch fleissigen Besuch der Proben eine gute Ausführung möglich zu machen, dringend ans Herz legte. Schon die erste Probe, Abends 7 Uhr, gab die beste Aussicht auf eine gelungene Ausführung; denn es zeigte sich schon darin, dass sämtliche Liedertafeln gut eingeübt waren, und die energische Leitung der Herren Fest-Directoren Boers aus Delft und Heinze aus Amsterdam sicherte

den Erfolg. Ferner darf nicht unerwähnt bleiben, dass Amsterdam durch drei Liedertafeln, nämlich Eutonia unter Bertelsmann, Euterpe unter Heinze und *Amstels Mannenkoor* unter Richard Hol, schon einen Kern von 120 — 140 guten Sängern lieferte, welche die meisten Sachen schon von früher her kannten. Das Programm für den ersten Tag war: 1) Hymne für Solo, Chor, Blech-Instrumente und Pauken von J. A. van Eyken, früher Director der Liedertafel Euterpe, derselben gewidmet. Dieses Werk, im Jahre 1852 von der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst mit dem Ehrenpreise gekrönt, scheint ein Lieblingsstück der holländischen Liedertafeln zu sein; denn es wurde unter der kräftigen und umsichtigen Leitung des Componisten mit besonderer Wärme und Frische gesungen und vom Publicum mit grossem Beifalle begrüsst. Dann folgten „Sommerlied“ von Mendelssohn und „Frühlingslied“ von C. M. von Weber. Im ersten Stücke glänzte besonders das Solo-Quartett und im zweiten der fein nuancirte Vortrag des Chors. Die Einleitung aus der Oper „Die Belagerung von Korinth“ von Rossini (mit französischem Texte) schloss die erste Abtheilung.

Der zweite Theil wurde eröffnet mit der Motette „Ich will singen“ von B. Klein, welche sehr brav gesungen und vom Publicum mit wahrer Begeisterung applaudirt wurde. Es folgten „In't Bosch“ von Verhülst, „Im Mai“ von C. Zoelner und der Jagdchor aus „Euryanthe“ von Weber. Von allen diesen Stücken war jedenfalls die Ausführung recht lobenswerth.

Der dritte Theil brachte den Waldchor aus „Der Rose Pilgerfahrt“ von R. Schumann, ein Jagdlied von J. J. Viotta und die Introduction aus „Ferdinand Cortez“ von G. Spontini. Letzteres Werk schien uns für grosse Massen weniger geeignet, obgleich auch hier die Ausführung von Chor und Orchester (das Park-Orchester zählt 60 Mann guter Musiker) zu loben war. Das Volkslied beschloss wie gewöhnlich den genussreichen Abend. Beim dritten Verse: „Beschirm', o Gott, beschütze das Vaterland“, erhebt sich gewöhnlich die ganze Versammlung — ein Beweis, dass Holland nicht allein ein Staat ist, sondern dass die Bewohner auch ein Volk sind, denn das *Da-capo*-Rufen nahm kein Ende.

Am folgenden Morgen fand eine gemüthliche Zusammenkunft der Sänger in einem Societäts-Garten, „*De Heereniging*“, Statt. Abends wurde das zweite Concert mit der Fest-Ouverture von Hutschenruyter, deren Sie Sich vom rotterdamer Musikfeste her erinnern werden, eröffnet. Dann sang eine junge Liedertafel aus Haarlem ein

Stück aus einem Psalm von van Bree und „Das Bild der Rose“ von Reichardt, eigentlich zwei Solo-Vorträge, um einen Bariton- und einen Tenor-Sänger hören zu lassen. Der Psalm von van Bree, ursprünglich mit Orchester, wurde mit einem ziemlich schlechten und verstimmten Pianino begleitet, was natürlich in dem grossen Locale keine erbauliche Wirkung machte. Ein paar Nummern vom Programm des vorigen Tages wurden dann wiederholt.

Der zweite Theil brachte eine Fest-Ouverture von van Bree, ein ziemlich flaches und inhaltloses Werk. Dann sang die alte, aber noch stets junge (oder lieber verjüngte) Liedertafel Eutonia „Im Walde“ von ihrem Director C. Bertelsmann und „Wein“ von Härtel mit einer solchen Präcision, einem solchen schönen Vortrage und mit schönen Stimmen, wie wir selten etwas hörten. Der Beifall des Publicums wollte auch kein Ende nehmen, bis man noch das „Soldaten-Trinklied“ von Bertelsmann zum Besten gab. Danach sang der Chor zwei Nummern vom vorigen Tage.

Das Comite hatte ferner Preis-Aufgaben für Männerchor ausgeschrieben; die eingegangenen, preiswürdig befundenen Compositionen wurden von den beiden festgebenden Liedertafeln „Euterpe“ und „*Amstels Mannenkoor*“ sehr schön gesungen. Danach wurden die Namensbriefchen eröffnet, und die beiden Sieger, nämlich Stille, Musik-Director in Maestricht, und R. Hol, Director der Liedertafel *Amstels Mannenkoor*, vom Comite jeder mit einer werthvollen goldenen Medaille gekrönt, Alles unter Fanfaren und lautem Beifall des Publicums. Wer die Holländer je bei solchen Gelegenheiten gesehen hat, wird wahrlich nichts von Phlegma gespürt haben. Nach dem Volksliede wurden sämmtliche Musik-Directoren, Componisten und Solosänger mehrmals gerufen. Ein sehr belebter Ball, der bis Morgens 6 Uhr dauerte, beschloss das schöne Fest, das vom herrlichsten Wetter begünstigt und nicht von der geringsten Unordnung getrübt wurde.

Indem wir dem Comite unseren Dank bringen für die Anordnung des ganzen Festes, müssen wir leider mit einer Dissonanz schliessen. Während in Deutschland die Behörden sich bei derartigen Festen dem Comite anschliessen, war hiervon in Amsterdam keine Spur. Die städtische Regierung hatte nicht allein alle directe oder indirecte Hülfe verweigert, sondern auch sogar unterlassen, den halbstündig weiten Weg vom Bahnhofe bis zum Park mit Wasser besprengen zu lassen! So wirbelte denn ein solcher Staub auf, dass es zu verwundern war, dass die Sänger Abends noch singen konnten. Ferner hatte die zoologische Gesell-

schaft *Natura artis Magistra* das Ersuchen des Comite's, den Sängern den Zutritt zu ihren Localen gratis zu gestatten, förmlich abgelehnt! Das ist der Zopf, der den amsterdamer Notabilitäten noch recht dick anhängt.

R. S.

Das Musikfest in Worcester am 25., 26. und 27. August.

Die Musikfeste in Worcester, Gloucester und Hereford unterscheiden sich von den übrigen in England veranstalteten durch den wohlthätigen Zweck, der damit verbunden ist: die Erhaltung und Vermehrung eines Unterstützungs-Fonds für Witwen und Waisen von — Tonkünstlern? Nein, von Geistlichen. Desswegen werden die Kirchen dazu hergegeben, es findet bei den Morgen-Concerten Gottesdienst und Predigt Statt, der Eintritt ist frei, doch wird an den Kirchthüren für den genannten Zweck gesammelt. Das Institut ist alt; die oben genannten Tage vereinigten die Chöre der drei Städte zum einhundert vierunddreissigsten Feste. Die Sammlungen an den Thüren brachten am ersten Tage 259 L. St. 10 Sh. ein, am zweiten 221 L. St. 5 Sh., am dritten 245 L. St. 2 Sh. — nahe an 5000 Thlr. — Daneben aber werden im Concertsaale Abend-Concerte gegen Eintrittsgeld gegeben.

Dass hier der Zweck Einfluss auf die Programme hat, leuchtet ein; doch ist dieser nicht so arg anti-künstlerisch, als manche englische Blätter ihn darstellen. Sind denn die Programme der Abend-Concerte (*Miscellaneous Concerts*) weniger pasteten- und ragoutartig bei den grossen Musikfesten in Birmingham, Bradford u. s. w.? Der Geschmack des englischen Publicums ist überall derselbe: Mittags Kirche und Abends Theater, Mittags Oratorium und Abends musicalische Mixtpickles.

Am ersten Tage wurden in der Kirche neben mehreren Compositionen englischer Tonsetzer (unter denen sich ein Anthem von Dr. Elvey auszeichnete) das dettinger *Te Deum* von Händel und Mendelssohn's 55. Psalm mit Sopransolo aufgeführt. Die Predigt war diesmal die Hauptsache. — Das Abend-Concert in *College Hall* brachte dagegen 16 Nummern von 14 verschiedenen Componisten, von Haydn bis auf Verdi herab. Von grösseren Sachen wurden Mendelssohn's Sinfonie in *A-moll* (in sehr mittelmässiger Ausführung), Beethoven's Egmont-Ouverture (besser) und Mendelssohn's Finale aus der Oper Lorelei gemacht. Letzteres hatte den grössten Erfolg von allen, wozu der Vortrag der Solo-Partie durch Clara Novello vorzüglich

beitrug. Neben ihr konnte eine junge Sängerin, Louise Vinning, wiewohl mit recht hübscher Stimme begabt, keinen bedeutenden Eindruck machen. Auch war die Wahl der Arie aus dem *Trovatore*: „*Tacea la notte*“, eine verfehlte. Dieselbe Oper musste auch Thema's zu einer Violin-Phantasie von Sainton hergeben. Ausserdem sangen Madame und Herr Weiss, Miss Dolby, Sims Reeves, Gardoni (Terzett aus Graf Ory mit Frau Novello und Weiss) und Formes (Romanze aus dem Nordstern und Mozart's *Non più andrai*.)

Am zweiten Tage war Morgens Mendelssohn's Elias die Hauptsache. Man darf an die Oratorien-Aufführungen in der Provinz nicht den Maassstab der Hauptstadt oder gar der Musikfeste in Deutschland legen; von vollkommenem Zusammenwirken kann kaum die Rede sein, da eine eigentliche Gesamtprobe gar nicht Statt findet; nur die Chöre werden in den einzelnen Städten vorher studirt — alles Uebrige, Dirigent, Solisten, die Hälfte des Orchesters, kommt fix und fertig aus London und hält auch ohne Probe das Ganze zusammen. Es ist allerdings mitunter bewundernswerth, wenn ein grosses Oratorium bei alledem noch ziemlich gut geht; aber an eine vollendete Ausführung ist unter solchen Umständen doch nicht zu denken. So war denn auch die diesmalige gar mangelhaft, wie denn z. B. das Doppel-Quartett im ersten Theile ganz verunglückte. Dennoch machten die Massen in der weithallenden Kirche, von Orgel und starkem Orchester gehoben, oft eine grosse Wirkung, und die Sologesänge waren vortrefflich, wie es bei Künstlern wie Novello, Dolby, Reeves und Gardoni, Formes (Elias) nicht anders zu erwarten ist.

Das Abend-Concert dieses Tages brachte zunächst eine Auswahl aus Weber's Freischütz, die Ouverture und Introduction „Durch die Wälder“ (Sims Reeves), Caspar's Trinklied (Formes, da capo), Scene der Agathe (Novello), Terzett aus dem zweiten Acte, Cavatine der Agathe (Mad. Weiss), Brautjungfern- und Jägerchor. Mitten im Vortrage der Cavatine trat der Herzog von Cambridge in den Saal. Der Gesang wurde auf der Stelle abgebrochen und das Volkslied angestimmt (die Soli durch Mad. Novello und Reeves), welches die Versammlung stehend anhörte. Der Herzog nahm seinen Platz ein, und Mad. Weiss begann die Cavatine wieder von vorn an. Hierauf sang Miss Dolby noch eine Arie von Meyerbeer, Gardoni eine Romanze aus Fra Diavolo (da capo), und Herr Cusius spielte Mendelssohn's *G-moll*-Concert für Pianoforte recht brav. Sie meinen vielleicht, damit sei das Concert doch wohl aus gewesen? Bitte — damit schloss der erste Theil. Hier kann

man Göthe's Verse treffend parodiren: „Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von — englischen Musikfest-Tagen!“ Nun folgte erstens noch eine Kleinigkeit, Beethoven's achte Sinfonie, und darauf sechs meist sehr lange Gesangstücke von Händel, Rossini, Verdi und Meyerbeer. Das Ganze schloss mit der Weihe der Schwerter aus dem vierten Acte der Hugenotten. Der Beethoven'schen Sinfonie mangelte die Präcision und Feinheit des Vortrags, welche sie verlangt; sie wurde indess mit ungetheilte Aufmerksamkeit angehört, was ein Berichtstatter aus Worcester dadurch erklärt, dass „die grosse Mehrheit der Zuhörerschaft bei diesem langen und zusammenhängenden Musikstücke sich sichtbar von der Uebersättigung erholte, die von einer fortwährenden Reihe von Bruchstücken unzertrennlich ist.“ Köstlicher Gedanke, in der Mitte eines üppigen Gastmahles durch ein tüchtiges Rostbeef den Magen zur Verdauung der ferneren Leckereien zu stärken!

Am dritten Tage fanden bloss Aufführungen in der Kirche Statt, und zwar die Sinfonie-Cantate „Lobgesang“ von Mendelssohn vollständig; hierauf eine Auswahl aus Costa's Oratorium Eli (neun Nummern) und aus Händel's Israel in Aegypten (sechs Nummern). Mendelssohn's „Lobgesang“ wurde zum ersten Male auf den Musikfesten dieser Gegend aufgeführt; die Composition hatte grossen Erfolg und wurde auch im Ganzen gut ausgeführt.

C. A.

Zu Karl Czerny's Leben *).

Karl Czerny wurde am 20. Februar 1791 in Wien in der Vorstadt Leopoldstadt Nr. 147 geboren, wo sein Vater Wenzel Czerny durch Clavier-Unterricht sich seinen Unterhalt erwarb. Er soll in seinem dritten Jahre schon gegen zwanzig Stückchen auf dem Piano gespielt haben.

Von 1795 bis nach 1804 war das Czerny'sche Haus ein Sammelplatz der vorzüglichsten Musiker damaliger Zeit, z. B. Abbé Gelinek; Joseph Lipawsky, einer der besten Organisten und Clavieristen, besonders durch sein Avista-spielen berühmt, worin vielleicht nur Beethoven ihn übertraf (gestorben 7. Januar 1810); der alte liebenswürdige Wanhall, ein gründlich gelehrter, vielseitiger Tonsetzer und trefflicher Clavierspieler (gestorben im August 1813); Rafael, ein sehr anmuthiger Clavier- und Orgelspieler; endlich

Krumpholz (Bruder des berühmten, in Paris verstorbenen Harfen-Virtuosen), Violinist im Orchester des k. k. Hoftheaters, ein höchst gefühlvoller Kunst-Enthusiast und einer der Ersten, welche Beethoven's Grösse ahnten und erkannten. Er hängte sich auch an Beethoven mit einer Beharrlichkeit und Aufopferung an, dass dieser, obschon er ihn immer nur „seinen Narren“ nannte, ihn als intimsten Hausfreund aufnahm, ihn mit jedem Compositions-Entwurfe sogleich bekannt machte und ihm überhaupt das grösste Vertrauen schenkte.

Schon im Jahre 1800 trat Czerny mit dem *C-moll*-Concerte von Mozart zum ersten Male öffentlich auf. In diesem Jahre noch wurde er durch Krumpholz zu Beethoven geführt. Dieser erste Besuch, es war an einem Wintertage, blieb ihm bis an sein Ende genau im Gedächtnisse. Beethoven wohnte damals im tiefen Graben bei der kleinen Weintraube, und es befanden sich gerade seine beiden Brüder, so wie Ignaz Schuppanzigh, Paul Wranitzky, Süßmayer und noch einige Personen bei ihm. Es sah höchst wüst und unordentlich aus. Alles lag voll Papiere, kaum ein ordentlicher Stuhl war vorhanden. Beethoven, struppigen, schwarzen Haares, gebräunter Gesichtsfarbe, steckte in einer langhaarigen, dunkelgrauen Jacke und gleichen, damit zusammenhängenden Beinkleidern, so dass er dem Bilde des in Felle gekleideten Robinson in Campe's bekanntem Buche nicht unähnlich sah. Czerny spielte Mozart's Concert in *C-dur* (*posthume*) und mehrere andere Stücke.

Beethoven äusserte sich über des Knaben Anlagen freundlich und günstig, und erbot sich, ihn als Schüler anzunehmen. Er unterrichtete ihn zuerst nach Emanuel Bach's Clavierschule und späterhin studirte er ihm die meisten seiner eigenen bis dahin erschienenen Clavierwerke ein. Mit nicht weniger Eifer begann Czerny nun auch dem Studium des theoretischen Theiles der Musik sich unter Anleitung seines Vaters zu widmen.

Um 1801 wurde Czerny bei der Witwe Mozart bekannt, und von da schrieb sich sein freundschaftliches Verhältniss mit dem jungen W. A. Mozart her, der (am 26. Juli 1791 geboren) mit ihm von gleichem Alter war. Der ältere Bruder war damals schon in Italien. Bei der Witwe Mozart und dem dänischen Staatsrathe Georg Nik. v. Nissen (ihrem späteren Gemahl) hörte Czerny zum ersten Male den eben aus London zurückgekehrten J. N. Hummel und durch ihn ein Spiel, von dem er früher keine Ahnung gehabt. Auch die alten Freunde und Schüler Mozart's, Abbé Stadler, Schenk, Eberl und Krommer u. s. w. lernte er daselbst kennen.

*) Wir entnehmen obige Notizen auszugsweise einer „biographischen Skizze“ von Eugen Eiserle in der Neuen Wiener Musik-Zeitung Nr. 33 und 35. — Man vgl. Nr. 30 und 31 der Niederrh. Musik-Zeitung. Die Redaction.

1802 fand Czerny Zutritt in dem gräflich Czernin'schen Hause, und es gestaltete sich bald zwischen ihm und dem Grafen Eugen ein freundliches Verhältniss, so dass er fast täglich die Abende dort zubrachte. Jedes Frühjahr wurden Sonntags von dem Grafen und den jungen Fürsten Schwarzenberg, Lobkowitz, Grafen Stadion u. A. nebst ihren Hofmeistern Ausflüge in die Umgegenden Wiens gemacht, von denen auch Czerny niemals ausgeschlossen blieb. Dies waren überdies eigentlich die einzigen Erholungen in seinen Jugendjahren.

Im Jahre 1804 erschien das erste Opus von Czerny's Compositionen: „Concertante Variationen für Clavier und Violine über ein Thema von Krumpholz“, in Stich, welche er mehrmal mit Mayseder vorzutragen Gelegenheit fand.

In demselben Jahre sollte Czerny mit seinem Vater eine Kunstreise unternehmen, zu welchem Behufe ihm Beethoven ein sehr ehrenvolles Zeugnis ausgestellt hatte (das er stets als ein werthes Andenken bewahrte); allein die bald darauf eingetretene kriegerische Zeit vereitelte das Reise-Project.

In den Jahren 1804 und 1805 kam er regelmässig wöchentlich zu dem grossen Mäcen Fürsten Lychnowski, wo er, da er nicht allein alle Beethoven'schen, sondern überhaupt alle guten Clavierwerke der damaligen Zeit auswendig wusste, häufig vorspielen musste. Bei dem spärlichen Einkommen seines später auch noch sehr kränklichen Vaters fing Karl Czerny schon in seinem 14. Jahre an, selbst Unterricht im Fortepianospiel zu ertheilen.

In den Jahren 1809 — 1810 wurde Czerny bei Baron Hügel eingeführt, wo er M. Clementi kennen lernte. Später wurde er der Lehrer der Belleville aus München, welche sich bis 1819 bei seinen Eltern in Kost und Wohnung befand. Sie machte später mit ihrem Vater sehr vortheilhafte Reisen und vermählte sich dann mit dem Violinisten Oury zu London.

Um diese Periode galt Karl Czerny schon als der gesuchteste Mentor, und war als solcher auch die ganze Tageszeit über thätig. Um seinen Schülern Gelegenheit zu geben, ihre Fähigkeiten vor Zuhörern zu zeigen, begann er 1816 in der Wohnung seiner Eltern musicalische Cirkel zu veranstalten. Nebst seinen Schülern und Schülerinnen wirkten daselbst auch die Baronin Dorothea Ertman, Frau von Cibbini, Frau Nanette Streicher, der ausgezeichnete Violinist Rovelli und viele andere Künstler mit. Um 1820 — 1821 war Beethoven selbst sehr oft zugegen und phantasirte zu verschiedenen Malen mit all der Kunst, die nur ihm eigen war. Das waren wohl auch die letzten Fälle, wo dieser sich vor vielen Zuhörern dazu herbeiliess.

1818 wurde Czerny von Anton Diabelli ersucht, ihm eine Composition zu liefern. Er gab ihm ein zufällig fertig gewordenen Rondo „*Sur une cavatine de Carafa*“ à quatre mains, Op. 2, welches bei seinem Erscheinen ungewöhnlichen Antheil fand, und von diesem Augenblicke an wurde er nicht nur von allen wiener Musik-Verlegern, sondern auch vom Auslande derart mit Anträgen überhäuft, dass er alle freien Morgen- und Abendstunden anwenden musste, um dieselben zu befriedigen.

„Ungelähr in demselben Jahre (1818) wurde eines Morgens ein kleiner, bleicher Knabe zu ihm gebracht, dessen Spiel zwar völlig roh und regellos war, der aber namentlich im Phantasiren über gegebene Motive ein wahrhaft ausserordentliches Talent zeigte. Sein Vater bemerkte, dass er mit ihm aus Ungarn nach Wien übersiedeln wolle, falls Czerny sich herbei liesse, ihn zu unterrichten. Dieser sagte zu, und im nächsten Jahre kam der Knabe wirklich mit seinem Vater und brachte ohne Ausnahme jeden Abend, oft selbst bis spät in der Nacht, bei Czerny zu. Clementi's Werke, welche Czerny zuerst mit ihm vorzunehmen für nothwendig erachtete, wollten wohl dem feurigen, stets lustigen Knaben nicht sonderlich munden, er übte sie aber dennoch mit grösster Aufmerksamkeit ein, und schon ein Jahr darauf hatte er so riesenmässige Fortschritte gemacht, dass er Hummel's Concerte in *A-* und *H-moll* mit einer Vollendung producirte, welche in Wien das grösste Aufsehen erregte. Dieser Knabe war Franz Liszt. — Wenn derselbe, statt 1821 schon auf Reisen zu gehen, noch einige Jahre in Wien zugebracht und studirt hätte, wäre es wohl für die Entwicklung seines Compositions-Talentes, das sich damals ebenfalls deutlich manifestirte, besser gewesen!“

Am 26. März 1827 musste Czerny das schmerzliche Gefühl erleben, seinen hochverehrten Lehrer Beethoven — mit dem er 26 Jahre lang in ununterbrochener freundschaftlicher Verbindung gestanden — durch den Tod zu verlieren. Beethoven hatte besonders in letzterer Zeit ein so grosses Gefallen an der ruhigen Häuslichkeit Czerny's gefunden, dass er sich mehrmals gegen ihn äusserte: „Ja, wenn ich bei Ihren Eltern wohnen könnte, dann wäre ich versorgt.“

In demselben Jahre 1827 noch wurde auch Czerny's Mutter und fünf Jahre später sein Vater vom Tode dahingerafft. Sie liessen ihrem einzigen Sobne das schöne Bewusstsein zurück, ihnen ein sorgenloses, ruhiges Alter bereitet zu haben.

Czerny setzte noch ein paar Jahre das Unterrichten in thätiger Weise fort (ungeachtet er bereits im Besitze eines Vermögens von wenigstens 40- — 50,000 Fl. gewe-

sen sein mag); von 1835 an aber übernahm er nur selten mehr und bloss solche Schüler, deren Talente einen besonderen Erfolg versprachen. Döhler, Jul. Egghard, J. A. Pacher, Karl Haslinger u. s. w. sind aus Czerny's Schule hervorgegangen.

1836 machte er eine Erholungsreise nach Leipzig, 1837 nach London und Paris und 1846 in die Lombardei. Seitdem hat er seine Vaterstadt nicht mehr verlassen und sich ausschliessend der Composition gewidmet, was ihm gleichsam Lebensbedürfniss geworden, und zwar um so mehr, da er unverheirathet war, weder Geschwister noch Verwandte hatte, auch an der Geselligkeit keinen Antheil nahm. Seine Lebensweise glich dem gleichförmigen Schlage einer Uhr. Seit vielen Jahren kam er täglich in den Vormittagsstunden zwischen 10 — 11 Uhr in den Laden des Hof-Musicalienhändlers C. A. Spina, wo er die Zeitungen las, die Tages-Vorfälle sich erzählen liess und dann gegen 1 Uhr Mittags nach Hause zum Speisen ging. Nachmittags kam er nur selten aus seinen vier Wänden, verliess er aber dieselben, so konnte man gewiss sein, dass er auch in die Spina'sche Kunsthandlung eintreten werde. Der kleine, mager Mann mit dem freundlichen Gesichte, in der einfachen, reinlichen, aber altmodischen Kleidung, der jedem, der in den Laden trat, eine Prise Tabak offerirte, war Karl Czerny.

So kam endlich die neunte Abendstunde des 15. Juli 1857 heran, in welcher er für immer die Augen schloss. Friede seiner Asche!

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Neuwied, 22. August. Gestern Abends hat der Flügel'sche Gesang-Verein eine musicalische Vesper in der Mennoniten-Kirche veranstaltet, welche durch ein Orgel-Vorspiel (der Choral „Ich hab' meine Sach' Gott heimgestellt“ von J. S. Bach) des k. Musik-Directors Herrn G. Flügel eröffnet wurde, worauf ein *Kyrie quotidianum* von G. Flügel, das *Tenebrae factae sunt* von Mich. Haydn, das *Ave verum* von Mozart und „Du Hirte Israels“ von Bortnianski gesungen wurden. Am Ausgange der Kirche wurde zum Vortheil der Abgebrannten in Traben gesammelt. Der fürstliche Hof war durch das Eintreffen hoher Gäste verhindert, dem geistlichen Concerte beizuwohnen. — Es ist sehr erfreulich, dass Herr Musik-Director Flügel wieder Zeugniß einer öffentlichen Thätigkeit zum Besten des Aufblühens der Tonkunst in unserer Stadt gegeben hat; möge er auch die gebührende Unterstützung und Ermuthigung finden; denn wo solche Talente wie Gustav Flügel aus Mangel an Theilnahme oder aus Ueberfluss an Kleinstädtereien zu feiern genöthigt sind, da kann es mit der wahren Kunst nicht vorwärts gehen.

Aus Thüringen. Das am 29. und 30. Juli in Ilmenau abgehaltene Gesangsfest mit grosser Sängerfahrt über den Gabelbach und Gückelhahn hat alle Erwartungen weit übertroffen. Ausser den beiden Gesang-Vereinen von Ilmenau, deren Absonderung in der alten friedlichen Bergstadt nur zu beklagen ist, waren vereinigt und vertreten durch beinahe 400 Sänger die Liedertafeln von Gehren, Gotha, Hildburghausen, Königsee, Langewiesen, Mehliß, Oehrenstock, Plaue, Remda, Saalfeld, Schleusingen, Suhl, Schmalkalden, Ruhla und Zella. Nachmittags 3 Uhr bewegte sich der Zug in die mit Zuhörern überfüllte Kirche, wo der erhebende Choral: „Ein feste Burg“,

die Vorträge eröffnete, dem in kurzen Zwischenräumen das Vater unser von Geissler, die Motette „Aufersteh'n wirst du“ von B. Klein und eine Hymne von Berner, „Der Herr ist Gott“, in wohlgelungener Aufführung, abwechselnd unter Leitung des Stadt-Cantors Zimmermann und Einnehmers Neumann folgten und mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen wurden. Aus der Kirche verfügten sich Sänger und Hörer wiederum in geordnetem Zuge mit den beiden Musikchören und fliegenden Fahnen auf den Festplatz. Im Gesammtchor wurden vorgetragen: Liedesfreiheit von Marschner, Forschen nach Gott von Kreutzer und der Abschied vom Walde von Abt. Abwechselnd sangen die einzelnen Liedertafeln unter Leitung ihrer Vorsteher zum Theil gar herrliche Lieder. Am Schlusse nahmen die Vereine die für sie bestimmten Tafeln, die den Festplatz einrahmten, ein, bis gegen 9 Uhr Alle nach dem Felsenkeller zogen, wo ein von der Stadt gegebener Festball den Schluss machte. Die Krone des Festes war am folgenden Tage der Sängerzug auf dem Gabelbach und Gückelhahn. Die Zahl der Theilnehmer ward vermehrt durch einen Zug von Bewohnern Arnstadts. Nach 10 Uhr setzte sich der Festzug, wohl 2500 Menschen, mit seinen Musikchören in Bewegung. Am alten Gückelhahn scharten sich die Sänger um ihre Führer und liessen Mendelssohn's „Wer hat dich, du schöner Wald“ im vollen Chor ertönen, viele im Stillen wohl als Dankeslied der erlauchten Fürstin, der Gründerin des Thurmes, der „hoch da droben“ in das herrliche Thüringer Land hineinschaut. Als aber am Berges-Abhänge in feierlich-ernster Weise das herrliche Göthe-Lied „Ueber allen Wipfeln ist Ruh“ den Mahnen des deutschen Barden und seines fürstlichen Freundes, des grossen Karl August, dargebracht und weithin in die Berge, Wälder und Thäler getragen wurde, da herrschte lautlose Stille rings umher. Das herrlichste Wetter begünstigte die Feier, welche lebhaft den Wunsch nach Wiedererweckung der alten grossen Verbrüderung zu Einem schönen Sängerbunde in Thüringen und Sachsen hervorrief. Möchte er zur schönen Wirklichkeit werden! das wäre der würdigste Dank, welcher den Behörden der Stadt, den Festordnern und Festleitern, den Chor-Dirigenten und allen Mitwirkenden gebracht werden könnte! — Noch müssen wir erwähnen, dass bei der Waldesfahrt auch der bedrängten Männer aus Schleswig-Holstein gedacht wurde und die Sammlung eine namhafte Summe einbrachte.

Hamburg. Roger wird im Laufe des nächsten Winters in unseren Concerten singen. — Fräul Frassini ist mit ihrem Vater, dem Herrn Capellmeister Eschborn [der nicht zugeben sollte, dass sein ehrlicher und kunstberühmter Name durch seine Tochter verschmäh't wird!], aus Helgoland, wo sie vier Wochen lang das Seebad gebraucht hat, hieher zurückgekehrt, da ihr Engagement beim hiesigen Theater am 1. September beginnt. — Unter den Gästen der letzten Zeit ist Herr Hrabanek von Brünn auszuzeichnen als ein trefflicher Baritonist. — Aus Doberan schreibt man, dass Fräul Agnes Büri bei der dortigen Oper, wo sie als Amine auftrat, Furore gemacht habe.

Am 17. August starb zu Nemschitz in Böhmen der fürstlich Auersperg'sche jub. Oberamtmann und Güter-Inspector Jos. Paul Dreyschock, Vater des bekannten Clavier-Heroen Alexander und des leipziger Concertmeisters Raimund Dreyschock, im 71. Lebensjahre.

Ankündigungen.

Im Verlage von Gustav Heckenast in Pesth ist so eben erschienen und in allen Musicalienhandlungen zu haben:

ROBERT VOLKMANN,

Opus 28, **Erste Messe** für Männerstimmen (mit Soli).

2 Thlr. 10 Sgr.; 3 Fl. 30 Kr. C.-M.

Partitur apart: 1 Thlr. 5 Sgr.; 1 Fl. 50 Kr. C.-M.

Stimmen apart: 1 Thlr. 10 Sgr.; 2 Fl. C.-M.

Opus 29, **Zweite Messe** für Männerstimmen (ohne Soli).

2 Thlr. 20 Sgr.; 4 Fl. C.-M.

Partitur apart: 1 Thlr. 5 Sgr.; 1 Fl. 50 Kr. C.-M.

Stimmen apart: 1 Thlr. 20 Sgr.; 2 Fl. 30 Kr. C.-M.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.